

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

Fronleichnam

Brot: Frucht der Erde, vom Lichte gesegnet

Das Fest Fronleichnam, das die Präsenz Christi in Brot und Wein, den eucharistischen Gaben, in den Mittelpunkt stellt, beginnt in der ersten Lesung, die dem Buch Deuteronomium (Dtn 8,2-3.14-16) entnommen ist, mit einer unerwarteten Ansage. Zunächst ist davon die Rede, dass Gott das Volk Israel auf seinem Weg durch die Wüste mit dem Manna, dem Brot vom Himmel, gespeist hat. Dann aber heißt es, wie in einer Gegenbewegung:

Er [Gott] wollte dich [Mose] erkennen lassen,
dass der Mensch nicht nur von Brot lebt,
sondern dass der Mensch von allem lebt,
was der Mund JHWHs spricht.

Das Buch Deuteronomium, das fünfte der Bücher Mose, ist einer der tiefsten theologischen Texte der Bibel. Es verarbeitet viele Erzählungen, denen man in den Büchern davor, etwa dem Buch Exodus, bereits begegnet war, noch einmal. So kommt die Gabe des Dekalogs, der zehn Worte (zehn Gebote), erneut vor. Der Text blickt am Ende eines Weges auf diesen zurück: „Du sollst an den ganzen Weg denken, den der HERR, dein Gott, dich während dieser vierzig Jahre in der Wüste geführt hat“. Wir begegnen dabei auch einem Rückblick auf die Speisung mit Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen. Allerdings erfahren diese Gaben eine Wandlung: Sie werden nun auch als Ort der Präsenz des göttlichen, lebensschaffenden Wortes interpretiert: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – das bedeutet *nicht*, das Brot in seiner physischen Form sei unwichtig. Im Gegenteil: Es ist so wichtig, dass es zum Träger des göttlichen Wortes wird! Im Brot begegnet dem Menschen, „was der Mund JHWHs spricht“. Das Brot wird zur Substanz, in der Gottes Wort uns anspricht. Es erhält damit, wie Hegel es formuliert, subjekthaften Charakter: Das Brot wird Ort einer personalen Begegnung. Darin besteht seine *Wandlung*.

Es handelt sich bei der gerade besprochenen Passage nicht um eine singuläre Stelle im TeNaCh, der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament. Auch im 147. Psalm finden wir den Zusammenhang von Sättigung mit Brot („Weizen“) und der Begegnung mit dem göttlichen Wort:

Er verschafft deinen Grenzen Frieden, *
er sättigt dich mit bestem Weizen.
Er sendet seinen Spruch zur Erde, *
in Eile läuft sein Wort dahin.

Diesen Zusammenhang führen die Texte des Neuen Testaments weiter; besonders im Johannesevangelium (heute Joh 6,51-58) finden sich lange Meditationen über Jesus, das göttliche Wort, in der Gestalt des Brotes:

Ich bin das lebendige Brot,
das vom Himmel herabgekommen ist.
Wer von diesem Brot isst,
wird in Ewigkeit leben.

Den Gemeinschaftsaspekt („Wer von diesem Brot isst ...“) greift auch Paulus auf. In der Lesung aus dem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth (1 Kor 10,16f) hören wir das Wort: „Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ Im Brot begegnet uns Christus, das göttliche Wort, das Wort, das aus dem Mund des Herrn kommt. Daran können auch wir Anteil haben: „Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“ Das Brot formt eine Gemeinde, die selbst zu einem Körper wird.

Die Verbindung von Brot und Wort, welche die göttliche Präsenz erfahrbar macht und eine Gemeinde bildet, hat auch in der Dichtung nachgewirkt. Ich erlaube mir, zwei Verse aus dem Gedicht *Brod und Wein* von Friedrich Hölderlin zu zitieren, in dem wir lesen:

Brod ist der Erde Frucht, doch ists vom Lichte geseegnet

Im Brot verbinden sich die Erde und der Himmel, das Dunkle und das Lichte. Brot ist die Gabe der Erde, die den flüchtig vorbeigehenden Segen des Himmels (das Licht) in sich aufzunehmen und weiterzureichen vermag. Darin formt sich eine Gemeinschaft der Offenheit. Bei Hölderlin heißt es:

So komm! daß wir das Offene schauen